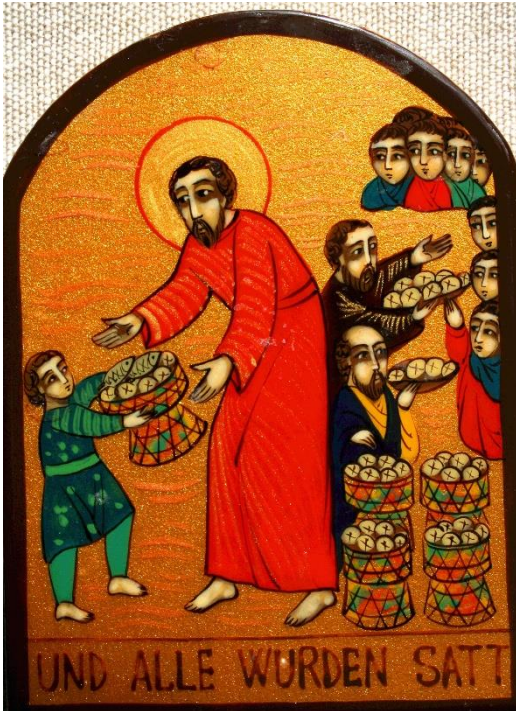


MH Joh 6,1-15 Brotvermehrung



P. Joachim Gimbler



pixabay

Liebe Gemeinde,

Fünf Gerstenbrote und zwei Fische, die ein kleiner Junge im Brotbeutel trägt – und siehe, es reicht für 5.000 Männer und Anhang. Wie kann aus so wenigem so viel werden?

Wunder, Zauberei, Übertreibung, Legende – man kann noch andere Worte suchen.

Jesus reagiert: Er verweigert die Deutung des Geschehens durch die Menge. Er lässt sich nicht zum König machen!

Eine schöne Geschichte ist es zweifellos, aber hält sie der Realität, wie wir sie kennen und erleben stand? Realität ist doch, dass Menschen hungern, verursacht durch Klimakatastrophen, durch die Gier von Menschen, durch kriegerische Konflikte. Schauen wir nur nach Syrien oder Afrika: Hungersnöte, ganze

Völker leiden. Aber auch den seelischen Hunger sehen wir, den Hunger nach Anerkennung, nach Geborgenheit und Heimat, nach Achtung der eigenen Würde, nach Liebe – und er wird nicht gestillt. Vielleicht ist die Geschichte doch realitätsnäher als der erste Eindruck uns vermittelt. Schauen wir genauer hin. Jesus sieht den Hunger. Er ist nicht blind. *Jesus sieht, was Menschen brauchen.*

In der Geschichte rückt ein kleiner Junge mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen in den Mittelpunkt. Es ist das Brot der einfachen Leute - Gerstenbrote und Fische.

Jesus sieht sie und den Jungen, nicht nur die Not. Er sieht auch, was Menschen mitbringen, was wir mitbringen. Und was ist das? Was sind

unsere Gerstenbrote und Fische?
 Unsere Fähigkeiten und Begabungen,
 die wir haben, unser Mühen und
 Arbeiten. Auch unser Geld. Auch wenn
 wir uns selbst bringen, unsere Freude
 und unsere Hoffnung, alles, was wir
 sind, so bleibt doch ein Ungenügen.
 Auch in der Geschichte reichen die
 Gerstenbrote und Fische des Jungen
 allein nicht aus, damit alle satt werden.
 Wir denken: dass wir nur mehr
 mitbringen müssten, noch mehr
 schaffen und anstrengen müssten,
 dann hätten wir die Erfüllung unseres
 Lebens im Griff. Aber vielleicht müssen
 wir anders denken, anders sehen und
 anders rechnen lernen.

Was wir bieten, was wir tun und
 mitbringen, was die Welt in sich bietet,
 das reicht nicht aus. Wir werden
 enttäuscht, denn wir merken, dass *wir*
 nicht alles Glück und alle Erfüllung für
 unser Leben allein *machen* können.
 Unser Lebenshunger und unser
 Hunger nach Glück werden nie ganz
 gestillt nur durch uns selbst noch durch
 diese Welt allein. Die Geschichte zeigt
 uns, dass noch etwas Anderes
 dazukommt.

Wir hören: Jesus nimmt das wenige,
 die fünf Brote und die zwei Fische und
 verwandelt sie. Und wie geschieht
 das?

Jesus dankt zuerst. Eine einfache
 Geste. Er bringt das, was wir
 mitbringen, mit Gott, seinem Vater in
 Verbindung. Weder unsere Fähigkeiten
 noch unser Geld, und alles, was diese
 Welt ist, sind einfach schlecht. Sie sind
 es nur dann, wenn sie ohne oder

gegen Gott und gegen den Menschen
 stehen. Wenn sie statt aufbauen, zum
 Zerstören benutzt werden, aus Gier
 und Macht, aus Egoismus.

Doch wer zuerst dankt, wer das, was
 er ist und hat, vor Gott bringt, ja, wer
 sich selbst und seine Gaben immer
 wieder bewusst in den Raum Gottes
 stellt, als sein Geschenk und seine
 Gabe an uns erkennt, der wird erleben,
 wie sich die Dinge und er selbst
 verändern und wandeln. Die eigenen
 Gaben werden plötzlich zum Segen für
 alle. Wir selbst können zum Segen für
 alle werden. Denn mein Geben und
 Lieben werden Teil des Gebens und
 Liebens Gottes, ER, der für seine
 Geschöpfe noch viel mehr sorgt, sie
 noch weit mehr achtet und selbstlos
 liebt, als ich das kann. Wer in diesem
 Sinne und in dieser Haltung teilt und
 gibt, verringert nicht die Gaben des
 Lebens. Dankbarkeit vermehrt.
 Dankbarkeit lässt wachsen, bricht die
 Schale des Korns, das in die Erde fällt,
 auf, so dass es Frucht bringen kann.
 Dankbarkeit vermehrt das, was den
 tieferen Lebenshunger stillen und die
 tiefere Lebenssehnsucht erfüllen kann.
 Über all mein menschliches Planen,
 Rechnen und Mühen hinaus findet die
 Liebe des Schöpfers Wege, durch
 mehr Gerechtigkeit und
 Menschlichkeit, durch mehr Herz und
 Verstand, Not zu lindern. Und er stillt
 auch den seelischen Hunger, wenn wir
 uns als sein Ebenbild begreifen,
 einander als Geschwister sehen, in
 Solidarität und Mitmenschlichkeit.
 Diese Zuwendung, jede spontane,
 nicht berechnende Anteilnahme, die

sich in konkreter Hilfe ausdrückt, schenkt unglaubliche Kraft, gibt Mut und schafft eine Verbundenheit, wie wir sie, aller Grausamkeit zum Trotz, oft gerade dort erleben, wo die Not am größten ist. Und wir staunen über Nachbarschaftshilfe - die Medien berichten davon - bei Überschwemmungen und Katastrophen. Sie berichten über die Stärke von Ärztinnen und Ärzten in den Krankenhäusern in den Kriegsgebieten.

Ich glaube, mit dieser Haltung rühren wir Menschen an *den* Grund, der die Welt schon immer im Innersten zusammenhält und trägt, auch uns. Es ist die kreative Schöpferkraft Gottes, seine Liebe zu uns Menschen, die auch aus dem wenigen, was man ihm gibt, noch Lebensfülle machen kann. Wenn dies *unsere* Menschlichkeit und Liebe schon vermag, wie sehr wird dies

Gottes Göttlichkeit und Liebe vermögen, wenn wir mittun, ihm

unsere Gaben und Brote anbieten. Kein Wunder, dass in der Geschichte noch 12 Körbe übrigbleiben.

Hieronymus, einer der frühen Kirchväter, wurde einmal gefragt, was denn aus den 12 Körben mit den Resten dieser Gerstenbrote geworden ist. Er antwortete: davon essen wir heute noch, nicht nur in jeder Eucharistiefeier, auch im täglichen Miteinander, wenn wir unsere Gerstenbrote miteinander teilen. Denn Liebe, die sich schenkt, wird nicht weniger. Im Gegenteil, sie vermehrt sich, bringt 100-fache Frucht, auch heute noch. Die Welt wartet darauf, denn sie lebt davon. Wir alle leben davon. Entdecken wir das Wunder auch in unserem Teilen. Es macht allen Mut. Amen

Mariä Himmelfahrt, 17. So. i. J. 2024
P. Joachim Gimbler SJ